Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1908

202 (31.8.1908) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 70

28 Karteinste extreten ware ren 63 Stimm n Gen. Kolling enoffen Halt flamb: Men. Flagte in eine dige nieber: a rein geschie trein geschie trein geschie der Kartein insnahmen micht w ber Halten insnahmen micht kenn nicht w bie Kompetin bleiben. Halt Fehre ber hieber gut ihm Ende eine her bedand rie der Judie her hieber gut iben politische wir halt in her halten der Kartei in ber hister wir her jeht in nollen. Deit garbe der Aantei hie Kompetin ber hister in Gode sein in ende ein der Kartei in ber hister der Aartei der Aartei der Aartei der Aartei der Gode wir ihnen mit judien der Gode der Dem ber hister der Gode der Dem dien lassen der Gode der

berisen under au Beingen. Der fest berausgegedene Jagres Deriste 1007 der Königlichen Gesellschaft zur Versinderung bei Tierqualerei" — biesen Tiet hat der Londoner Tierschußverein; in Deutschland genießt kein Tierschußverein die Ehre des Frädisats "Königlich", hier hat man bloß einen "Kaiserlichen Automobilklub" — also der Londoner Jahresbericht für 1907 kann die erfreuliche Tatsache melden, daß die Beteiligung der Schüler an der Preisbewerdung jährlich zunimmt. Im vorigen Jahre haben sich in der Stadt London nicht weniger als 1552 Metropolitanschulen daran beteiligt. Die Gesamtzahl der eingelieserten Schülerarbeiten betrug 274 699. Bei der Prüfung derselben zeigte es sich in überraschendem Maße, daß die humane Literatur, die man für diese Preisausgade vorher verteilt hatte, sorgsältig gelesen und studiert war. Eine solche Preisbewerdung ist ein ausgezeichnetes Mittel, um die Herzen der Kinder mitleidig, rüchschsvoll und gerecht zu machen. Es sollten daher auch in Deutschland die sührenden Männer in der Pädagogik überlegen, ob nicht auch für unsere Schulen ein ähnliches Borgehen in Anregung zu bringen sei.

Allerlei.

Geschier aus Kohle. In einer Ausstellung amerikanischer Erzeugnisse ist gegenwärtig in Paris ein merkwürdiges neues Geschier zu sehen, das aus Steinsohle hergestellt ist. Teller, Karaffen, Waschbeden, Blumenbasen usw., alles das steht in glänzenden Schwarz vor den Augen der überraschten Besucher. Die Rohle ist von besonderer Härte, ein in Pennshlvanien gefundener Anthracit. Eine besondere Werkstatt zur Herstellung dieser Gesäße ist von einem ehemaligen Bergmann gegründet, der jeht eins hundert Arbeiter beschäftigt. Die Gegenstände werden zunächst aus dem Groben ausgemeihelt und dann auf der Drehbant fertiggestellt, um zum Schluß poliert zu werden. Das Geschier ist äußerst wohlseil und wirft doch gute Gewinne ab; nur mag die Aussicht, den schwarzen Tellern zu speisen, nicht für jedermann etwas Verlodendes haben.

Der Saaridwund bei Menich und Tier. Bergleichenbe Untersuchungen über Haarberlufte bei Menschen und Tieren find bom Pribatbozenten Dr. Heller in Charlottenburg angestellt worben, aus benen fich bie entwidlungsgeschichtlich intereffante Tatfache ergibt, daß die meiften Saarfrantheiten, die beim Menfchen vorfommen, auch beim Tiere wahrgenommen werben. Befanntlich ift ber Haarausfall beim Menfchen ein phhfiologifcher, ber beim gefunden Menfchen ftandig bon ftatten geht, aber nicht gur Renntnis fommt, weil für bie ausfallenden Saare Erfat eintritt. Auch beim Tiere gibt es einen phyfiologischen Saarausfall, ber periodifch im Fruhjahr und im Berbft ftattfindet. Gine angeborene bollständige Haarlosigfeit kommt beim Menschen glücklicherweise selten bor, häufiger ist sie bei Tieren. Haarverlufte, auf franthaften Buftanben beruhend, werben bei Menfc und Tier gleich häufig wahrgenommen. Die Urfachen find entweber örtliche ober allgemeine. Go berlieren bie Menschen nach schwächenden, zehrenden Krankheiten die Haare, z. B. nach Thyhus. Beim Tier sah man die Haare ausfallen bei Magen-frankheiten, bei Fieber und ähnlichen Zuständen. Die häufigste Urfache bes Haarverluftes ift eine örtliche, nämlich übermäßige Absorberung des Hauttalges und Schuppenbildung. Dieses Leiden wird auch bei Tieren beobachtet, ebenso wie der fledenförmige Saarberluft.

Literatur.

Sübbeutscher Postillon Nr. 18 bringt zur Zentenarseier der Einführung der Steinschen Städteordnung die Enthauptung des Huster Bürgermeisters. Die Nummer ist in jedem Orte Deutschlands für 10 Pfg. zu haben.

Vom "Wahren Jakob" wird in den nächsten Tagen die 18. Nummer des 25. Jahrgangs zur Ausgabe gelangen. Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pfg.

Eine Musterwohnung für ein Arbeiterhaus behandelt die Zeitschrift "Der Südd eutsche Möbel- und Bau-schreiner" (Herausgeber L. Heilborn, Stuttgart) im neuesten Heft und zwar finden wir darin die Gesamtansicht eines freundlichen Wohnzimmers nebst Einzelmöbeln aus dem von der Beratungsstelle für das Baugewerbe auf der Bauausstellung Stuttgart erstellten Einzelwohnhaus für eine Arbeiter-

48. Heft bes 26. Jahrgangs erschienen. Aus bem Inhalt bes Geftes heben wir hervor: Die Budgetabst im mung in Baben. Bon Gustab Lehmann (Mannheim), — Das Proletariat und die russische Kevolution. Bon N. Trokst. — Der Parteikongreß und die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten. Bon Mgernon Lee. — Die internationale Jugendbewegung. Bon H. d. M. — Literarische Kundschau: Dr. Joh Unold, Der Monismus und seine Ideale. — Zeitschriftensschau.

Jahrbuch 1907 bes Deutschen Holzarbeiter-Berbandes. Herausgegeben bom Verbandsborstand. Selbstverlag des Verbandes, Stuttgart, Adlerrstaße 43. Großoktab 263 S. Gebunden 2,50 Ml., broschiert 2 Mk. pro Gremplar.

In der Julinummer der von Dr. Magnus Hirschfeld herausgegebenen Zeitschrift für Sexualwissenschaft sindet sich ein sehr wertvoller Originalartisel von Prosessor Cesare Lombrosa über die Beziehungen zwischen "Liebe, Selbstmord und Verbrechen". Ferner bringt die Nummer einen größeren Artisel von Prosessor Dr. Katte über den "Begriff der Abnormität mit besonderer Berücksichtigung der Homosexualität", von Dr. med. Leopold Katscher über das "Sheshstem des Pfarrers Nohes" und vom Herausgeber "Gedanken zum Kachdenken". Die Buchbesprechung von Dr. med. Alfred Kind enthalten unter anderen ein Sammelreserat über psychiatrische Arbeiten.

Ratgeber.

Mir bie Ruche.

Zum Kartoffelsieben. Sollen Kartoffeln ihren feinsten Geschmad erreichen, so wasche man sie erst unmittelbar vor dem Kochen, sehe sie mit kalkem, leicht gesalzenem Wasser an, lasse sie darin halb fertig kochen, ersehe dann dieses Wasser durch siedendes und ebenfalls gesalzenes und lasse sie hoch austochen. Sodald die Kartoffeln weich sind, schrede man den Sud mit einem Löffel kalkem Wasser ab und so behandelt, platt jede Kartoffel, behält aber trohdem ihren höchsten Wohlgeschmad.

Obftban.

Das Pflüden des Tafelobstes geschehe nur mit der Hand und zwar ohne Verletzung des Fruchtstieles, ausgenommen natürlich diejenigen Früchte, welche nur erreichbar sind mit dem Obstpflüder.

Der richtige Zeithunkt ber Obsternte barf nicht übersehen werben, weil das Obst durch zu langes Hängen am Baume an Aroma und Geschmack verliert. Viele Apfelsorten werden mehlig, Birnsorten überreif und teigig. Gine bestimmte Zeit kann man für die berschiedenen Arten und Gegenden nicht angeben; lediglich die Beobachtung und Erfahrung müssen entscheidend sein.

Landwirtschaft.

Bie bermeibet man bas Sauerwerben ber Dilch? Das Sauerwerben ber Mild fann einerseits burch fehr hohe, anderfeits auch niedrige Temperaturen berhindert ober doch berlangsamt werden. Das Rochen der Milch zum Schutz gegen Sauerwerden berfelben ift allgemein befannt. Erhöht wird die Birfung bes Rochens aber noch baburch, daß man bie gefochte Milch sofort auf eine niedere Temperatur, eima 8—9 Grad Reaumur (Wärme) abkühlt, was durch rasches Einsehen des mit gekochter Milch gefüllten Gefäßes in Quell- ober in burch Giszufat abgefühltes Wasser zu bezweden ist. Auf alle Fälle aber ist es fehlerhaft, die gekochte Wilch unbebedt sich selbst abkühlen zu lassen, da die Temperatur derselben nur sehr langsam auf 20 bis 30 Grad Reaumur (Barme) finkt, welche für die Entwidlung ber fleinen mit blogem Auge nicht fichtbaren Lebewefen (Bilge), die bas Gauerwerden ber Milch berurfachen, bie günstigste Temperatur ist. Je länger die Milch diese Temperatur beibehält, desto früher wird sie sauer. Milch, welcher äußerlich bon Sauersein noch nichts angumerken ift, enthält in vielen Fällen tropdem schon diese Kleinen Lebewesen. Sehr wichtig find obige Tatsachen für diejenige Milch, die an Heine Kinder verabreicht werden soll.

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Dr. 70.

Karlsrube, Montag den 31. August 1908.

28. Jahrgang.

Ferien in den Alpen.

Als "Beilage" zu meinem Ferienbrief erhalten Sie ein Sträußchen frisches Ebelweiß, das ich mir vorhin von den weithin sichtbaren Kalfschrofen herunterholte. Noch der einer Stunde war unser "Sdelweißberg" von dichtem Nebel eingehült; der starke Nordwind aber jagte ihn vor sich her über die Grenze nach Italien. In solchen Beiten sollte man eigentlich kein Sdelweiß holen, weil diese Bergnebel für den Touristen sehr gefährlich werden können und mancher Absturz nur darauf zurüczuschen ist. Diese Alpennebel darf man mit dem Talnebel nicht vergleichen. Als alter Hirtenbub ist man aber nicht so bange und trott auch diesen Katurerscheinungen. Bom Schwindel, der letzthin unserm Freund Fendrich so sehr mitgespielt hat, weiß ich nichts. Wer seine Ruhe nicht bewahren kann, nervös oder schwindelig ist, bleibe diesem Boden fern, will er nicht unglüdlich werden.

Das war eine heiße Tour! Meine zwei Begleiter, Stubenten vom Klagenfurter Ghmnasium, muntere, fröhliche Bursschen, die das Leben und die Welt nur aus den Büchern erst kannten, traktierten einander mit ihren lateinischen Schlagern. Beide sollten einmal Theologen werden, doch schien der jüngere absolut keine Zuneigung zu haben für diesen Stand.

Da liegen wir nun im feinen Berggrafe und betrachten ben Krang von weißen Blumen. Vor unserem Blid liegt bas schöne Stalien. Gigentlich ift es schon italienischer Boben, worauf wir längsgestredt uns des Lebens freuen. Die Schneibe der karnischen Alpen — etwa 2000 Meter hoch — bilbet die Grenze zwischen Italien und Defterreich. Der fürchterlich scharfe Nordwind hat uns über die Grenze getrieben, wo wir hinter einem borstehenden Schrofen Schutz suchten. Uns friert ordentlich! Meine zwei Begleiter hatten die Rockfrägen hochgestellt und die Hände in die Tasche gestedt. Die Nasen hatten die Farbe, wie man fie bei Branntweintrinkern manchmal zu sehen pflegt. Ringsumber ist alles ruhig, nur hie und da schallt ber heißere Schrei einer Alpenfrahe burch die Ginfamteit. Drüben am Bollner bemerfen wir mit bem Fernglas drei Gemfen, die über die glatten Grasmatten in die Tiefe rutschen. Schon während meiner hirtenzeit habe ich bes öftern bemertt, daß die Gemfen gerne "Rutschpartien" machen. Die borberen Fuge bienen zum Steuern, während fie die hinteren nach borne halten und so in sibender Stellung blitsichnell bie fteilen, glatten Grasflächen hinabrutschen. Dieses Spiel wird dann öfters wiederholt. Die beiben Studios waren außer fich bor Freude, einmal lebende Gemfen im Sochgebirge gu feben.

Die Sonne ist mittlerweile höher gestiegen. Kein Wölkchen ist am Himmel zu erblicken. Und diese reine, balsamisch würzige Luft — nur eine Stunde noch und dann fort. . . .

Grst vor einigen Tagen haben die Hirten mit ihren Viehherden in der obersten Alm das Domizil aufgeschlagen. Die Zeit ist nur sehr kurz, wo sie da oben bleiben können; es ist keine Seltenheit, daß im Juli und August schon Schnee fällt. Das Gras soll da oben, hart an der Eisgrenze, besser sein als weiter unten und man sieht auch mit welchem Behagen die Kühe hier weiden. In den karnischen Alpen — österreichischerwie italienischerseits — wird sehr viel "Schweizerkäse" hergestellt.

Soweit das Auge reicht, ist eine endlose Kette dieser mächtigen Bergriesen. Meilenweit nichts als zadige, kahle Steinflöte, dazwischen wieder Strecken mit Grasboden oder verkrüppelten Tannensträuchern. Von Norden grüßt die Tauernkette, mit ewigem Schnee bedeckt und von Heiligenblut winkt der 3798 Meter hohe Großglockner. Hierher hat die menschliche Hand noch wenig "Aultur" gebracht. Alles ist noch natürlich und echt wild und schön . . Auf der Sisenbahn sprachen wir einmal über die Schönheit der Alpen und da sagte ein Tourist, er gehe nicht mehr in die Schweiz, diese Alpen seien die reinsten "Modepuppen" und selbst vor der herrlichen Jungsrau hätten diese Kulkurapostel nicht einmal Halt gemacht und sie geschändet durch eine — Bahn. Allerdings sind die Tiroler und Kärtner-Alpen von solch kostspieligen Kulkurdingen verschont geblieben,

bafür aber braucht man auch etwas mehr Schmals zu biefen Wanderungen. Schweißtropfen dürfen einem nicht reuen!

Die alte Jugenbluft überkommt mich wieder. Ist es doch ein bekannter, heimatlicher Boden, auf dem wir ruhen. Zeder Weg und Steg, jede Schlucht und jedes Bächlein und jede Sennhütte sind alte Bekannte — ein Stück Leben und Erinnerung der glückseligen Knadenzeit. "Was für tolle Streiche haben wir als Gaisduben hier oben nicht angestellt, Menschen und Vieh berspottet und geärgert und dann eine lange Nase gedreht, wenn man den Versuch wagte, uns zu versozen. Und wenn ich diese Alben so mit aller Innigkeit betrachte und all die liedlichen Jugendbilder an meinem geistigen Blick vorüberziehen lasse, dann fühle ich mich jeht so recht arm, jeht, wo ich doch Kulturmensch — ein Beamter bin . . .

Wie sorgenlos und glücklich war ich doch früher, wo ich als Gaisbub den ganzen Sommer barfuß, nur mit einer Ieinenen Hose und hend bekleidel, tagtäglich den schweren Weg in die Hochalpen machen mußte und nur einen Brocken hartes Brot zum Essen in der Hirchtafche hatte. Und die allerschönsten Sterne (Ebelweiß), die ich früher mit Leichtigkeit geholt hätte, mußte ich droben stehen lassen, weil ich nicht mehr hinauf kam. Soweit kommt man eben, wenn man deständig die feingepflästerten Straßen oder die Asphalt-Trottoirs einer Bäderstadt mit sein gewichsten Stiefeln abmißt.

Wie lange ich ba mit offenem Auge bon Bergangenheit und Jugend geträumt habe, weiß ich nicht; als plöglich durch einen sansten Schlag auf die Schulter meine Begleiter zum Aufbruch mahnten. Die Hirten in der Paluzzer Alm hatten die Kühe in den Tamwer (Stall) getrieben und saßen gemäch-lich in der rauchigen Sennhütte. Die Hirten waren hier fämtlich Italiener, nur zwei fprachen gebrochenes Deutsch, Sofort wurde uns eine Schuffel voll Milch gereicht. Doch wen fand ich da? Es war der Antonio, der bor fünfzehn Jahren gleich mir Gaishirt war — ein "Feind" nach den damaligen Begriffen, weil Ausländer. Er ist seinem Berufe treu geblieben, nur ift er jest nicht Gaisbub, sondern Ruiher (Rubhirt). Aber erkannt hat er mich nicht mehr; als ich aber meinen Namen fagte, sprang er auf und umarmte mich, wie es nur gute Freunde fonft zu tun pflegen. Es ift nicht mehr fo fcon und luftig, wie früher, flagte er und fentte ben Ropf zu Boden. Die materiellen Gorgen des Lebens, die Nahrung für fich und seine Familie drückten ihn; was bei einem Lohn von 90 Franten für ben gangen Sommer leicht zu begreifen ift. Das Scheiben wurde nicht leicht; beiben glangten bie Tranen zwischen ben Wimpern herbor. . . .

Hinnter nach Paluzza, einem armseligen italienischen Gebirgsdorf, eilten wir. Dos ganze breite Tal ist von dem Gebirgsbache But verwüstet. Die Aecker auf den Feldern sind etwa so groß wie man in Baden die Gemüsegärten hat. Die männliche Bevölkerung — außer Krüppel und Greisc — ist ausgewandert, um in fremden Ländern das Brot zu verdienen. In den schmutzigen Gassen jagen die Kinder unter Johlen und Schreien einander nach; die Frauen sitzen in Trupps vor den Häusern auf der Erde. Bei unserm Gerannahen verstummt der Straßenlärm, die Kinder drücken sich an den Straßenrand, falten die Hände und — betteln: "Ein Kreuzer oder ein Stern (ein Gdelweiß), i wär wohl beten beim "alten Gott"." (Bon der Entstehung des "alten Gott" später einmal.)

Die österreichische Grenze, der Plöcker Paß, ist wieder erreicht. Die Sonne ist hinter den Bergen verschwunden. Morgen
ist der letzte Tag und fort heißt es wieder — — die Ferien
sind herum. Wohlan denn mit neuem Eiser und frischen Krästen solls ans Tagewerk gehen und wahrlich, es ist nicht umsonst
gewesen. Doppelt freut einem die Arbeit wieder, wenn man
für einige Tage ausspannen konnte, um einmal frei, ganz Mensch zu sein. Wöchte doch allen Menschen beschieden sein,
nur einige Tage im Jahr ausspannen zu können von der Alltagsarbeit, um neue Kräste zu sammeln für die Zukunst! Das
ist jeht mein einziger Bunsch.

Röckner Pak.

Mr.

"Beikle" Kindesfragen.

Bie alt find benn Ihre Rinder? fragt eine altere Frau eine jungere. "Gie find awischen awei und fünf Jahren." ba find fie ja gerade in bem Alter, wo fie fo viele niedliche Fragen stellen. Da sind die Kinder boch gar zu allerliebst. Finden Sie das nicht auch? Die junge Frau antwortet etwas gögernd: "Ja, das ist wohl richtig; aber außerdem fragen bie Rinder doch gerade in diesem Alter auch viele Dinge, die fehr schwer und fehr peinlich zu beantworten find." "Na ja, wehrt bie andere ein bisichen verlegen ab, aber man muß fich ba halt zu helfen wiffen; manchmal fann man biefe Fragen ja überhören und mauchmal fann man den Rindern doch einfach fagen: das perstehit bu nicht. Neberhaupt kann man boch unmöglich auf "folche" Fragen antworten! Das muß man halt bem fpateren Leben überlaffen. Und ich will Ihnen aus meiner Erfahrung nur raten, das bei Ihren Rindern ebenfo zu halten. Dann hören die peinlichen Fragen ichon von felber wieder auf." Und die "erfahrene" Mutter ist stolz darauf, daß fie ber jungeren ein felbfterprobtes Regept empfehlen fann. Die jungere aber ift dankbar dafür, weil fie auch meint, es fei das beste, man rühre an folden "beiklen" Dingen nicht und über= laffe es ftillschweigend ber Bufunft, den Rindern die Antwort

Tausende von Müttern und Bätern haben es bisher so gehalten und Tausende halten es noch heut so. Aber das ist sein Beweis, daß es so richtig und gut war. Wir Erwachsene fühlen heut, daß es nicht gut so war. Und es steht mit erneuter Schärfe und Dringlichseit vor allen Erziehern die klare Frage: Wer, wer soll den Kindern die sogenannten "heiklen" Fragen beantworten? Das heißt im besonderen die Frage nach der Entstehung des Menschen? Daß die Kinder eine Antwort darauf haben müssen, das wissen wir alle, auch alle die, die sich bisher mit Vertuschen und Verschieben beholfen haben. Aber die heutigen Erzieher, denen eine ungemein ernstere Auffassung aller Erziehungsprobleme das Gewissen geschärft hat, die kommen schlechterdings nicht mehr herum um die Frage: Wer soll antworten, da sich die Pflicht zur Antwort nicht mehr leugnen läßt?

Es gibt heut zwei Meinungen darüber, wem die Aufgabe zukomme. Die einen sagen: den Eltern, die andern sagen: der Schule. Uns kümmert hier nicht die allgemeine Frage, und kümmert nur die besondere Frage: Wer soll die Arbeiter! linder "aufklären"? Die Eltern oder die Schule?

Um die Antwort, die meines Erachtens allein zu geben ist, sosot zu geben: unter allen Umständen die Eltern. Man muß das mit besonderem Nachdruck sagen, denn es wird vielfach schon versucht, den Arbeitereltern vorzusreden, daß sie die "Aufklärung" ihrer Kinder aus den verschiedensten Gründen nicht selber übernehmen könnten. Daß sie dazu keine Zeit hätten und nicht unterrichtet genug wären. Daß sie es also schlechterdings der Schule überlassen müßten, daß und wie die ihre Kinder über ihre eigene Entstehung einwal aufklären" würde.

Nun, wer von den heutigen Gebildeten einigermaßen über die Entwicklung seiner Kinder nachdenkt, wer für sie die mögslichst beste Erziehungsmethode wünscht, der ist sich auch volksommen klar darüber, daß die heutige Schule ebensowenig als "Aufklärerin" wie überhaupt als volkwertige Erzieherin in Betracht kommt. Der heutige Schulbetried ist von Grund aus resormbedürstig. Das im einzelnen nachzuweisen, ist jeht nicht Naum da. Es kann nur zusammensassen gefagt werden: wer von gebildeten Eltern sich mit Erziehungsfragen ernstlich beschäftigt hat, der hat auch sür die heutige Schule eine sehr geringe Wertschähung. Und auf alle Fälle hütet er sich, der Schule zu ihren vielen disher nicht gelösten Aufgaben nun auch noch die so ungemein zarte und intime Aufgabe zu geben, mit seinen Kindern über natürliche Borgänge natürlich zu sprechen.

Bas aber bem Kinde gebildeter Eltern recht ist, ist dem Kinde ungebildeter Proletariereltern billig. Denn hier entscheidet nicht der Grad von Bildung der Eltern: hier entscheidet nur der Grad von Ratürlichseit. Natürlich und absolut selbstwerständlich ist aber, daß auch die Proletariereltern nicht sremde Menschen — deren menschliche Schwächen sie doch auch gelegentsich in mancherlei ungehörigen Schulvorkommnissen durchschauen können — zwischen sich und ihre Kinder stellen, we das klarste, reinste, vollkommenste Bertrauens= und Freund-

schaftsberhältnis atoischen Eltern und Kindern nötig ist. Natürlich ist, daß auch das proletarische Kind von seinen Eltern selber erfährt, woher es gekommen ist. Natürlich ist, daß auch die proletarischen Eltern und Kinder gerade in den tiessten Fragen des Lebens sich als die Rächsten, die Zusammengehörigen, die natürlich Verbundenen wieder empfinden lernen. Also weil es so am natürlichsten, deshalb sollen die Eltern ihre Kinder aufklären.

Aber auch wenn die Schule anders wäre als sie heute ist, auch dann noch würde es nicht ihr zusallen. Und zwar aus einem Grunde nicht, der deshalb zwingend ist, weil er aus der Kinderentwicklung selber hergenommen ist. Auch die beste Schule kommt nämlich viel zu spät mit ihrer Aufklärung. Das Kind wartet mit seinen Fragen nicht dis ins zehnte oder gar vierzehnte Jahr, sondern es fragt schon dar der Schulzeit. Es fragt eben in jenem berühmten "reizenden" Alter von drei, vier Jahren, wo überhaupt sein Fragedrang schier unersättlich ist. Da auch will es eine Antwort haben, und da auch ist es am leichtesten, ihm ebenso undefangen zu antworten, wie es gefragt hat. Wenn das Kind zur Schule kommt, muß es mit den wesentlichen Tatsachen seiner Entstehung schon bekannt sein, denn dis dahin hat es nach ihnen allen bereits gefragt. Und es ist ein Grundgesetz der Erzichung, daß Fragen beantwortet werden sollen, wenn sie gestellt werden.

Wenn also die Schule dei der Schulentlassung mit sein-

Wenn also die Schule bei der Schulentlassung mit seierlicher Miene sich hinstellt und "aufklärt", so ist das viel zu spät.
Es muß geschehen, wenn das Kind selber mit seinen Fragen
kommt. Und da es eben nach aller Mütter Erfahrung vor
der Schulzeit kommt, so bleibt niemand als Bater und Mutter,
der seine Fragen beantworten könnte. Die Schule kann später
noch viel naturwissenschaftliches Einzelmaterial hinzubringen:
mit der großen, tiessten Frage aber: woher din ich gekommen?
wird das Kind sich immer schon in früher Jugend an seine
Eltern wenden. So ist es auch Sache der Eltern, ihm darauf
zu antworten.

Sprichwörter und charakteristische Heußerungen über die Arbeit.

(Soluk.)

Wie zu allen Zeiten der Bolksmund trefsliche Worte zu Ehren der Arbeit prägte, so hat diese auch stets seitens großer Oenker und Dichter die gebührende Würdigung ersahren. Auch hier wird und klar, daß in dem schon den Menschen des grauesien Altertums eigenen Bewußtsein vom sittlichen und kulturellen Wert der Arbeit eine absolute Wahrheit sich begreift. Die Zahl dieser Aeußerungen ist Legion. Wir müssen uns darauf beschränken, nur einige der charakteristischen hier anzusühren. Bon Gesiod (8. Jahrh. v. Chr.) stammt das Wort: "Arbeit

schändet uns nicht, die Trägheit aber entehrt uns." Horatius (um 35 v. Chr.) sagt: "Nichts unbeschwert von Arbeit gab dies Leben den Sterblichen."

Im Talmud (3. Jahrh.) heißt es:

"Groß ist die Arbeit, sie ehrt ihren Mann." Bei Thomas a Kempis (um 1410) ist zu Iesen:

"Warum suchst du Ruhe, da du zur Arbeit geboren bist?"
"Ohne Arbeit gelangt man nicht zur Ruhe, und ohne Kampf
icht zum Siege."

Seb. Brant (1494) fagt im Narrenschiff:

"Die müßig gänden stroft der Ger, und gibt der arbeit lohn und er." "Marr, laß von solcher fantasi, Du gesteckst sunst bald im narrenbri, Daß got on arbeit Blonung git."

Joh. Fr. Fischart (1576) fingt:

"Die Arbeit hat die Berg durchgraben, Und das Thal inn die höh erhaben, Sats Land mitt Stätten wohaft gmacht Und die Ström zwischen Damm gebracht." "Arbeit und fleis, das sind die flügel, so füren über Strom und hügel."

Im Politischen Blumengarten schrubt Chr. Lehmann (1662) z "Umb Arbeit und Mühe, gibt Gott Hauß, Hoff und Ruhe." "Arbeit gewinnt Fever außen Stein." In neuerer Beit haben die Aussprüche über die Arbeit einen gewaltigen Zuwachs erfahren. Gs dürfte kaum einen namhaften Schriftsteller geben, der nicht zur Arbeit Stellung genommen hätte. Auch hier können wir nur ganz wenige Beispielz anführen:.

Im Demokritos des Karl Joh. Weber heißt es:
"... folglich kuriert Arbeit vieke Narren, und in der arbeitenden dürftigen Klasse finden sich auch die wenigsten Narren, wohl aber unter den Reichen, Mächtigen und Müßigen."

Berthold Auerbach verbindet mit der Arbeit den Heimatsbegriff:

"Seimisch in der Welt wird man nur durch Arbeit; wer picht arbeitet, ist heimatlos."

Eman. Beibel läßt fich bernehmen:

"Bas du micht tuft, wird auch sich strafen; Nur Arbeit kann den Lohn erwerben. Ber nicht gewacht hat, kann nicht schlafen; Ber nicht gelebt hat, kann nicht sterben." Bodenstedt sagt im Mirza-Schaffy:

> "Arbeit, edle Himmelsgabe, Zu der Menschen Heil erkoren, Nie bleibt ohne Trost und Labe, Wer sich deinem Dienst geschworen,"

Jean Paul (Friedr. Richter) äußert sich in feiner Er-

"Reine Arbeit beines Böglings sei dir so angelegen, alsbeitsamkeit selber; nur diese lern' er durch jene ein." Herders Meinung im Punkte der Arbeit lernen wir kennen

Herbers Meinung im Puntte ber Arbeit lernen wir kenne aus den Worten:

Arbeit ist bes Blutes Balfam, Arbeit ist ber Tugend Quell."

Leffing verteibigt die Ghrenhaftigfeit und Burbe jeber Art

"Alle Arten (von Arbeit), sein Brot zu verdienen, sind einem ehrlichen Manne gleich anständig, Holz zu spalten oder am Ruder des Staates zu sitzen. Es kommt seinem Gewissen nicht darauf an, wiediel er nützt, sondern wiediel er nützen

Goethe hat uns das schöne Wort hinterlaffen: "Tages Arbeit, abends Gäste!

"Tages Arbeit, abends Gaite! Saure Wochen, frohe Feste! Sei bein fünftig Zauberwort!"

Schiller fleibet sein Bekenntnis gur Sobeit ber Arbeit in bie Borte:

"Arbeit ist Bedingung des Lebens, das Ziel Weisheit und Glückseit i. . . ist der Preis."

"Arbeit ift bes Bürgers Zierbe; Segen ift ber Mühe Preis."

Gambetta bemerkt in seinen Diskursen: "Die große moderne Formel lautet: Arbeit, abermals Arbeit und immer Arbeit."

Bei Samuel Smiles finden sich in seinem Werke vom Charakter" folgende Sätze:

"Die Arbeit ist einer ber besten Erzieher des Charakters." "Arbeit ist das Gesetz unseres Seins, das lebendige Prinzip, das Menschen und Böller bonvärts treibt."

Johs. Scherr, der Hiftoriker, sagt: "Mur der werktätige Glaube an das Evangelium der Arbeit erhält, wie den einzelnen Menschen, so auch ganze Bölker gesund und tüchtig."
"Die große Meisterin Not mit ihrer erstgeborenen Tochter Arbeit sind überall Kulturbringerinnen."

Ludwig Kulda dichtet:

Aber die waltenden Mächte zeugen Keinen zum müßigen Schwelgen und Schauen; Mittun soll er und mit erbauen, Unter das Joch der Arbeit sich beugen, Soll nicht müssig im Weiten schweisen, In der Werkstatt den Hammer ergreifen."

Schliehlich mogen noch zwei unserer größten Philosophen zu Worte kommen: Kant und Joh. Gottlieb Fichte. Ersterer erffärt:

"Der größte Sinnengenuß, ber gar feine Sinmischung von Efel bei sich führt, ift, im gesunden Zustande, Ruhe nach der Arbeit."

Und Fichte, ber begeifterte Freiheitstämpfer, sprach ir seinen Roben an die deutsche Nation:

"Wan extundige kich nur näher nach den Berjonen, die durc ehrloses Getragen sich auszeichnen; immer wird man sinde daß sie nicht arbeiten gelernt haben ober die Arbeit scheue

"als allererster Grundsatz der Gre soll es in sein (des Böglings) Gemüt geprägt werden, daß es schädlich sei, seiner Lebensunterhalt einem anderen, denn seiner Arbeit verdanker zu wollen."

Aus all dem mögen wir ermessen, welch außerordentliches Maß geistiger Kraft, entzündet an hohen Idealen, im Lauf der Zeiten aufgewendet worden ist, der Arbeit zu ihrem Rechte zu verhelsen. Und indem wir uns bergegenwärbigen, daß ihr dieses Kecht noch dis auf den heutigen Tag nicht geworden ist, Iernen wir alle diese Aeußerungen wahrheitsliebender Männer vertehen als das, was sie sind: eine einzige große Anklage gegen bestandenes und bestehendes soziales Unrecht."

Die erste deutsche Radlerin.

Ein feltenes Sportjubilaum, fo Icfen wir im "Berliner Tageblatt", begeht dieses Jahr Frau Choralist Schneider in Reiffe. Die noch ruftige Dame, die bereits ihre golbene Hochzeit gefeiert hat, ift 78 Jahre alt und seit 25 Jahren eine treue Freundin bes Rades. Es gebührt ihr, wie schlesische Blätter schreiben, das Verdienst, die erfte rabfahrende Dame Deutschlands gewesen zu sein und somit auch die erste Radlerin Deutschlands, die ihr 25jähriges Sportsubiläum feiert. Noch heute be-gegnet man ihr auf größeren Radtouren und fie stellt trot ihrer 73 Jahre stets "ihren Wann". In ihren Aufzeichnungen erzählt die Jubilarin, die zuerst mit ihrem Gatten ein doppelstziges Dreirad, fpater aber ein einfitiges Dreirad benutte, bon ben bielen Anfeindungen, die fie als rabfahrende Dame in den erften Jahren zu erleiden hatte. Im Jahre 1883 bestieg fie im Alter bon 48 Jahren zum erstenmale ein Rad zum großen Entsetzen ihrer Anberwandten und Befannten. "Unfere Todfeinde waren". so heißt es in den Aufzeichnungen, "die Lohnkutscher", und es schien, als ob biefe im Rabe ihren Untergang witterten. Sie fuhren hohnlachend direkt in uns binein und wir mukten wohl ober übel recht oft mit bem Strafengraben Befanntschaft machen. Und wie ber Berr, fo's G'fcherr. Pferde und felbft bie braven Rube gerieten bei unferem Unblid in Aufregung. Auf bem Lande verfolgten uns die Hunde, recht oft von liebenswürdigen Menschen gehett, bis ans Ende des Dorfes und schnappten so lange nach unferen Baben, bis fie von den Speichen unferer Raber ober von unferen Beitschen eines bessern belehrt wurden. Aber bas war noch lange nicht bas ichlimmfte, wenigstens für mich als Frau. Gine Frau auf bem Rabe! Grinfend ftanben fie ba in Stadt und Land, faben mir nach und höhnische Rebensarten. gemeine Schimpfworte, wenn nicht Schlimmeres, trafen mein Ohr und ließen mich trot meines Alters vor Scham erröten. Die Rutscher schlugen mit der Peitsche nach mir und trafen leider oft genug und die Kinder hatten, bon ben Großen angestiftet, ganze Batterien bon Schmubklumpen aufgehäuft, um mich bamit möglichft gründlich bombarbieren gu tonnen. Meine Bermanbten fagten mir Fehbe an, wenn ich bas Rabeln nicht ließe. Ich bernichtete auf ben Berkehr mit ihnen und blieb meinem Rabe treu. Der Kreisphysifus, ein langjähriger Freund von mir, schrie mich n Gegenwart mehrerer Damen auf ber Strafe an: "Aber Frau Schneiber, find Gie benn ichon gang verrudt, daß Gie fich auf fo ein Ding feten?"

All dieser Aerger und schließlich auch der Umstand, daß ich durch Wagen wiederholt in Lebensgefahr geriet, was ich natürlich niemanden erzählen durste, ohne einen ganzen Sprichwörtersschat, wie "Wenn dem Esel zu wohl ist, geht er aufs Eis" usw. gegen mich modil zu machen, hätten mich vielleicht doch dewogen, das Kadeln aufzugeden, wenn nicht damals mein 91jähriger Bater dreiviertel Weilen von Reisse krank lag. Mit Silse des Kades konnte ich ihn besuchen. Er war immer sehr erfreut darüber und einmal ließ er sich sogar ans Fenster tragen, um mich auf dem Kade sehen zu können. "Laß die dummen Menschen reden," sagte er dann, "und harre auß! Das Ding hat eine große Jukunst." Und der alte Mann hat recht gehabt!"

Aus allen Gebieten.

Schulauffäte über Tierfchut. In England sucht man bie Tierschutidee durch jährlichen Aufsatwettbewerb den Kinder-